

## Kolumbien — Wie bringt man Guerrillakämpfern den Frieden bei?

Einmal, sagt Brigitta von Messling, habe ihr eine Frau erzählt, wie sie zur Guerrillakämpferin geworden sei. Mit dreizehn sei sie zu ihrem Vater gegangen und habe gesagt, sie wolle sich den Farc anschließen, der linken kolumbianischen Guerrillabewegung. Die Rebellen hätten Mopeds, Waffen und Disziplin, das sei cool. Der Vater habe erwidert, sie sei alt genug, für sich selbst zu entscheiden. Aber es sei ein Entschluss fürs Leben. Da gebe es kein Zurück mehr. Daraufhin habe Dreis Vanegas, damals noch ein Kind, ihr Bergdorf verlassen und sei mit den Kämpfern in den Dschungel gezogen. „Ich habe ihr geantwortet, mit dreizehn bin ich maximal mit dem Fahrrad Eis essen gefahren“, sagt Brigitta von Messling. „Ach, Brigitta, eine Kindheit in Deutschland ist nicht mit einer Kindheit in Kolumbien vergleichbar“, habe Dreis Vanegas erwidert.

Ihre Rückkehr aus Kolumbien ist erst ein paar Tage her, als Brigitta von Messling in ihrem Büro im Berliner Zentrum für Internationale Friedenseinsätze (ZIF) über die zurückliegenden zwei Jahre redet, in denen sie frühere Rebellen auf ein Leben im Frieden vorbereitet hat. Ihre Haut hat noch den bronzenen Farbton des sonnigen Hochlands, in ihren Worten schwingt noch Abschiedsschmerz. Das Arbeitszimmer der 41-jährigen Baden-Württembergerin besteht jetzt aus Schreibtisch und Computer, Stuhl und ein paar Schränken, alles wirkt clean. Kein Vergleich mit den Verhältnissen, aus denen sie gerade kommt. Sie lebte in einem Zelt in einem Camp im Nordosten Kolumbiens, mit ihr neun andere Frauen, darunter drei Ex-Kämpferinnen der Farc. Jede hatte sich eine Zelle von drei mal drei Meter abgesteckt – ein Bett, ein Nachttisch und ein Spint, abgetrennt durch Gardinen, ein Dixi-Klo, die Dusche direkt daneben. Spartanisch und sehr gewöhnungsbedürftig sei das gewesen, sagt Brigitta von Messling, aber die Menschen, mit denen sie gearbeitet habe, hätten sie fasziniert.

Ganz am Anfang ihres Aufenthalts stürzten um halb vier morgens die drei mit ihr im Zelt wohnenden Farc-Kämpferinnen zu Brigitta von Messlings Bett, schüttelten sie und erklärten, es sei Zeit aufzustehen. Sie fragte: Wieso? Weil sie um halb vier zur ersten politischen Versammlung des Tages müssten, erwiderten die Rebellinnen, das sei schon immer so gewesen. „Da habe ich ihnen erklärt, dass sie nicht mehr in einem Rebellen-Camp sind und dass es im zivilen Leben verboten ist, vor sechs Uhr aufzustehen“, sagt Brigitta von Messling und lacht. Vollkommen irritiert hätten sich die Kämpferinnen wieder ins Bett gelegt. Militä-



Text  
MARCO SELIGER

BILDER:

1  
Britta von Messling im UN-Lager im Nordosten Kolumbiens

2  
Im Demobilisierungscamp für Rebellen: Die Helfer spielen in einer Pause mit einem Affen

3  
Polizisten und Soldaten begleiten den Prozess

rische Disziplin und politische Indoktrination, denen sie über Jahre unterworfen waren, steckten ihnen noch im Leib, obwohl sich die meisten Rebellen zu diesem Zeitpunkt schon in einer „Zona Veredal Transitoria de Normalización“, einem Übergangslager, befanden.

Diese Lager sind das Ergebnis des historischen Friedensvertrags, den die kolumbianische Regierung und die marxistischen Rebellen der „Revolutionären Streitkräfte Kolumbiens“ (Fuerzas Armadas Revolucionarias de Colombia – Ejército del Pueblo, Farc-EP) im Jahr 2016 nach vierjährigen Verhandlungen in Havanna geschlossen haben. Nach 53 Jahren war damit der kolumbianische Bürgerkrieg beendet, der längste und mit bis zu 300 000 Toten blutigste in Lateinamerika. Die Farc, die sich vor allem durch Entführungen und Drogenhandel finanzierten, verpflichteten sich, ihre Waffen abzugeben. Sie gründeten eine Partei, die ihren Kampf „für ein gerechteres Kolumbien“ nun politisch fortführt. Im Gegenzug sagte die Regierung den Rebellen weitgehende Straffreiheit zu und gründete Programme zur Wiedereingliederung der ehemaligen Kämpfer in die Gesellschaft. Die Vereinten Nationen bildeten Ende 2016 eine Friedensmission für Kolumbien und schickten 200 Mitarbeiter in das Land. Sie verteilten sich auf 26 Demobilisierungscamps, in denen die früheren Rebellen, geschützt von Armee und Polizei, untergebracht wurden.

Brigitta von Messling, die in den Vereinigten Staaten, Chile und Kolumbien internationale Beziehungen studiert hat und fließend Spanisch spricht, kam als eine von 15 UN-Kräften in das Dorf Filipinas im Bundesstaat Arauca, ganz im Nordosten Kolumbiens, an der Grenze zu Venezuela. Die Hauptstadt Bogotá, die Zivilisation insgesamt, war in Filipinas weit weg. Die Farc hatten ihren Kampf fünf Jahrzehnte lang aus dem Dschungel heraus geführt, sie hatten die Dörfer und das Hochland beherrscht. Der Friedensvertrag zwang sie nun, mit Armee und Polizei zu kooperieren. Die Rebellen bestanden jedoch darauf, die Demobilisierungslager

in weit abgelegenen Gebieten einzurichten. Für den Fall, dass der Frieden nicht halten würde, hätten sie sich schnell in vertrautes Terrain zurückziehen können. Die Abgeschiedenheit des Einsatzortes, die ganze blutige Geschichte derer, mit denen sie zu tun haben würde, das alles habe sie nicht abschrecken können, sagt Brigitta von Messling, die zwischen 2000 und 2002 in Bogotá studiert hat, als die Farc in den Vororten der Hauptstadt standen und die Entführungsgefahr für Ausländer so groß war, dass sie die Stadt nicht habe verlassen können.

Nach Stationen als Lehrerin im New Yorker Stadtteil Brooklyn und einem Masterstudium im englischen Bradford kehrte von Messling 2006 nach Deutschland zurück, arbeitete für eine Mediationsorganisation auf dem Balkan und wechselte schließlich zum Zentrum für Internationale Friedenseinsätze. Als der UN-Sicherheitsrat im September 2016 die Mission in Kolumbien beschloss, war sie für die Vereinten Nationen gerade im Einsatz in Liberia. Die Mission dort stand kurz vor dem Ende. Deswegen ergriff sie die Chance, nach Kolumbien zurückzukehren, wo sie einst studiert hatte. Als sie im Februar 2017 nach Filipinas kam, begann sie dort ein Leben mit 425 Guerrillakämpfern der Farc.

Doch schnell wurde allen bewusst, dass der Frieden sehr viel mehr ist, als Gefechte und Attentate zu beenden. Die Wunden, die der Krieg in der kolumbianischen Gesellschaft gerissen hat, sind tief. Das zeigte sich auch, als kurz nach der Unterzeichnung des Friedensvertrags mit den Rebellen eine knappe Mehrheit der Kolumbianer dem Abkommen in einem Referendum seine Zustimmung verweigerte.

„Es ist für viele Leute schwer zu akzeptieren, dass diejenigen, die sie bisher als Terroristen und Mörder betrachtet haben, nun frei herumlaufen können“, sagt Brigitta von Messling. Und den früheren Rebellen fällt es schwer, ein Leben zu führen, in dem sie sich nicht mehr nehmen können, was sie wollen. Wenn die Guerrilleros früher einen Arzt brauchten, haben sie ihn mit vorgehaltener Waffe gezwungen, ihre Kranken zu behandeln. Nun brauchen sie eine Krankenversicherungskarte und müssen einen Termin machen. Anfangs hätten sie nicht gewusst, wie das geht. Ihre Mission habe mitunter darin bestanden, frühere Dschungelkämpfer zum Arzt zu begleiten.

Kolumbiens Versöhnungsprozess steht noch ganz am Anfang, Helfer wie Brigitta von Messling gestalten ihn mit. In Filipinas lebte sie mit einstigen Todfeinden zusammen. Frühere Farc-Kämpfer aßen, schliefen und arbeiteten gemeinsam mit kolumbianischen Soldaten und Polizisten. Das barg viel Konfliktstoff. Immer wieder habe sie mit den „Comandantes“ zusammengesessen und geredet, um das Misstrauen zu überwinden. Gemeinsam seien sie in Dörfer und Schulen gefahren, um den Menschen zu demonstrieren, dass beide Seiten den Frieden ernst meinen. Das habe von allen sehr viel Mut erfordert, weil der Versöhnungsprozess in Kolumbien viele Feinde hat. Sie habe, sagt Brigitta von Messling, die Fähigkeit von Rebellen, Soldaten und Polizisten, nach all dem Schmerz und der Gewalt

**Früher gingen die Guerrilleros einfach mit gezückter Waffe zu einem Arzt ihrer Wahl und zwangen ihn zur Behandlung. Heute brauchen sie einen Termin und eine Versicherungskarte. Das kennen sie nicht, das müssen sie erst lernen.**



zusammenzuarbeiten, so sehr beeindruckt, dass sie Freundschaften zu ihnen entwickelte. Freundschaften zu Menschen, die andere getötet haben.

Als von Messling Anfang des Jahres nach Deutschland zurückkehrte, hatten sich viele Dinge in Kolumbien zum Guten entwickelt. Der Bürgerkrieg ist weitgehend beendet, die Farc haben ihre Waffen niedergelegt. Doch seit Mitte 2018 ist mit Iván Duque ein Präsident an der Macht, der die umstrittene Amnestie für die Farc wieder aufheben will. Es besteht die Gefahr, dass er die Rebellen zurück in den Untergrund treibt.

Zwei Erlebnisse in Kolumbien sind Brigitta von Messling besonders in Erinnerung geblieben. Einmal, als der Hubschrauber mit den abgegebenen Granatwerfern, Maschinengewehren, Gewehren und Pistolen der 425 Farc-Kämpfer aus dem Lager in Filipinas abhob. In Bogotá gibt es heute ein Monument, das aus den eingeschmolzenen Waffen der Rebellen gebaut wurde. Das andere Erlebnis ist ein Gespräch, das sie mit einem 15-jährigen Jungen in Arauca geführt hat. Sie habe ihn gefragt, wie er den Frieden finde. Seine vorwurfsvolle Antwort lautete, er könne nun nur noch zur Armee gehen. Der Frieden habe ihn einer beruflichen Option beraubt – der Option, Rebell zu werden. ♦



FOTOS: 1–3 JONAS WRESCH / ZIF